

Erzählen als multimodale Aktivität – zur Einführung in das Themenheft*

Elisabeth Zima und Clarissa Weiß (Freiburg)

Abstract

This special issue of *Linguistik online* is dedicated to the study of storytelling in face-to-face interaction. More specifically, the individual contributions to this special issue approach conversational storytelling from a multimodal perspective and provide analyses on the fine-grained coordination of verbal, para-verbal, and nonverbal action in face-to-face storytelling. This introduction first frames the individual contributions by providing an overview of the current topics and open research questions in the developing field of multimodal storytelling research. All individual papers are then briefly summarized and discussed in terms of their commonalities and their contribution to the developing field of multimodally-oriented research on conversational storytelling.

1 Einleitung

„Erzählt wurde und wird in allen menschlichen Gesellschaften, mit und ohne künstlerischen Anspruch, spontan oder institutionalisiert, in mündlichen und schriftlichen Formen, mit Hilfe von Worten, Gesten oder Bildern und in Mischformen“ (Scheffel 2005: 2).

Dieses Zitat, das wir hier unserem Beitrag voranstellen, lässt den Schluss zu, dass es sich beim Erzählen um ein menschliches Grundbedürfnis handelt (Kotthoff 2020: 415). Tatsächlich erfüllt das Erzählen, allen voran das mündliche Erzählen in der Interaktion mit Anderen, eine Reihe von Funktionen, die für das menschliche (Er)leben von zentraler Bedeutung sind. So rekonstruieren und vermitteln wir beim Erzählen Erlebtes aus der Vergangenheit oder imaginieren Zukünftiges oder Fiktives (cf. Gülich/Hausendorf 2000). Erzählen dient der Vergegenwärtigung der (Lebens)welt und der Erfahrungen, die wir in ihr machen, und somit der Orientierung in dieser Welt und in den sozialen Gefügen, in denen wir (inter)agieren (Bergmann/Luckmann 1995). Dabei erfüllt es grundlegende menschliche Bedürfnisse: es schafft soziale Nähe und stiftet Identität, etwa indem wir uns durch eine Erzählung als Teil einer Gruppe positionieren und dabei von anderen abgrenzen (Lucius-Hoene/Deppermann 2004; Günthner 2012). Es dient – vor allem in familiären und freundschaftlichen Kontexten - der Unterhaltung

* Wir bedanken uns sehr herzlich bei Elke Hentschel für die Aufnahme dieses Themenhefts in *Linguistik online* sowie bei allen Gutachterinnen und Gutachtern für das Feedback zu den eingereichten Beiträgen. Unser Dank gilt außerdem Irene Acas für die Formatierung der Beiträge.

und somit der Bestätigung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen, kann aber auch therapeutische Funktionen haben, etwa, wenn in Therapiegesprächen Traumata durch das Immer-Wieder-Erzählen bewältigt werden (cf. die Beiträge in Scheidt et al. 2015; Gülich/Lucius-Hoene 2015; Lucius-Hoene/Scheidt 2017). Darüber hinaus erfüllt es eine Reihe pädagogisch-didaktischer Funktionen, z. B., wenn wir erzählen, um zu erklären (cf. Becker/Stude 2017; Martínez 2017). Schließlich kommt dem Erzählen auch aus entwicklungspsychologischer Perspektive eine zentrale Rolle zu, denn das strukturierte Erzählen von Handlungen gilt als wichtiges kognitives, soziales und sprachliches Entwicklungskriterium von Kindern und als Ausdruck von Diskursfähigkeit (Hausendorf/Quasthoff 2005). Nicht zuletzt dienen Erzählungen der Geschichts- und der Wissensvermittlung und zwar lange nicht nur in Kulturen ohne Schriftsprache, auch wenn ihnen dort naturgemäß eine noch entscheidendere Rolle zukommt als in literalen Kulturen (tradierendes Erzählen, cf. Reuvekamp 2017). Erzählen ist also in unserem Erleben allgegenwärtig, sowohl in der informellen Alltagskommunikation als auch in institutionalisierten Kontexten.

Es mag angesichts dieser Bedeutung, die das Erzählen in unserem (Er)leben spielt, auch nicht verwundern, dass sich verschiedenste Strömungen innerhalb der Linguistik seit langem und immer wieder eingehend mit Erzählungen und dem Prozess des Erzählens beschäftigt haben. Einen besonderen Stellenwert hat dabei das „Gründungsdokument linguistischer Erzählforschung“ (Kern/Morek/Olhus 2012: 1): Labov/Waletzky's (1967) Aufsatz zur inneren Struktur von Erzählungen. Ihr Modell der prototypischen Höhepunktserzählung beeinflusst die Erzählforschung bis heute, wurde aber nicht zuletzt aus einer gesprächsanalytischen Perspektive heraus vielfach kritisiert. Im Mittelpunkt dieser Kritik lag und liegt die produktorientierte, auf die Erzählung als Monolog fokussierte Herangehensweise, der die Forschung zum Erzählen als Prozess eine produktionsorientierte Sichtweise gegenübergestellt hat. Sie fokussiert den dynamischen und interaktiven Charakter von Erzählaktivitäten und verschiebt den Fokus von der abgeschlossenen Erzählung als diskursive Einheit auf das kommunikative Projekt des Erzählens, an dem Erzählende und Rezipierende auf unterschiedliche Art und Weise, aber notwendigerweise kooperativ handelnd beteiligt sind. Sie betont demgemäß die Prozessualität und Interaktivität als basale Bedingungen mündlichen Erzählens (cf. Quasthoff/Olhus 2017). Im Fokus dieser Forschung, wie sie im Rahmen der Konversationsanalyse und der Interaktionalen Linguistik betrieben wird, steht demgemäß etwa die Herausbildung von Erzählungen aus dem turn-by-turn talk heraus, sowie die Beendigung von Erzählaktivitäten und schließlich die Überleitung zurück in den turn-by-turn talk als interaktional zu bewerkstellende Aufgaben (Hausendorf/Quasthoff 2005: 127 sprechen von „Jobs“). Mit anderen Worten, das „big package“ (Sacks 1970a/1992: 227) der Erzählung wird in seiner kontextuellen und interaktiven Einbettung betrachtet, und nicht als intern fest geschnürtes, wohlstrukturiertes Paket, das Erzähler Rezipienten „übergeben“, ohne dass letztere einen Einfluss auf Form und Inhalt dieses Pakets hätten. Eine wichtige Rolle kommt in der gemeinsamen Ausgestaltung von Erzählungen im Zusammenspiel von Erzählenden und Rezipierenden Rezipientenaktivitäten zu. Dazu gehören Feedbacksignale, (Nicht-)Verstehensdisplays, Rück- und Nachfragen und Bewertungen. Diese intensive Auseinandersetzung mit Erzählungen als interaktive Leistung aller ratifizierten GesprächsteilnehmerInnen führte zur schrittweisen Aufwertung des Rezipierenden vom Empfänger einer Erzählung zu dessen Ko-Erzähler (cf. Lerner 1992; Bavelas/Coates/Johnson 2000).

Konversationelles Erzählen ist aber nicht nur eine interaktionale Aktivität (cf. Sacks 1970b/1992: 229; Quasthoff 1981; Schegloff 1997; Norrick 2000; Hausendorf/Quasthoff 2005), sondern – zumindest in Face-to-Face Interaktionen – grundsätzlich auch eine multimodale Aktivität. Kinesische Aspekte spielen zwangsläufig immer dann eine Rolle, wenn Erzählen in Ko-Präsenz der Interagierenden stattfindet, denn die Körperlichkeit des Erzählers/der Erzählerin bzw. der Rezipierenden und ihr kinesisches Handeln stehen für die Interagierenden nicht neben dem verbalsprachlichen Handeln, sondern in der Interaktion wird Bedeutung auf allen semiotischen Kanälen vermittelt und als multimodale Gesamtpakete produziert und rezipiert („composite utterances“, Enfield 2009: 9 oder „multimodale Synchronisierung“, Auer 2020: 35). Kinesisches Handeln ist deshalb auch aus der Perspektive des Beobachters und Analysten prinzipiell nicht lösbar und nicht abtrennbar vom verbalsprachlichen Handeln der Interagierenden, ohne die Daten in ihrer natürlichen Komplexität zu reduzieren.

Die technischen Möglichkeiten zur Erfassung und Analyse dieser körperlich-visuellen Anteile des Erzählens, die hochauflösende Videoaufzeichnungen oder auch mobiles Eyetracking (cf. Zima 2018; Weiß 2020; Auer (im Druck); Krug (2020)) sowie Videodatenannotationsprogramme wie ELAN (Wittenburg et al. 2006) oder EXMERaLDA (Schmidt/Wörner 2009) bereitstellen, eröffnen für die Gesprächsanalyse die Möglichkeit, hier nun den nächsten Schritt zu gehen, und Erzählaktivitäten in ihrer Multimodalität zu erfassen. Dass dabei auf einen reichen Erkenntnisschatz der Multimodalitätsforschung, insbesondere der Gestenforschung und der Blickforschung, rekurriert werden kann, kommt der multimodal orientierten Erzählforschung sehr zu Gute, denn vor ihr liegt kein gänzlich unbearbeitetes Terrain. Das vorhandene Wissen aus den unterschiedlichen Disziplinen und Forschungsfeldern muss allerdings sinnvoll miteinander verknüpft und für die Erzählforschung fruchtbar gemacht werden. Diese Verknüpfung der Erzählforschung und der Multimodalitätsforschung hat aus unserer Sicht das Potenzial, die Erzählforschung maßgeblich weiterzuentwickeln. Durch die Überwindung der Fokusverengung auf verbal kommunizierte Handlungen wird der Blick frei für die tatsächliche Komplexität der interaktiven Aushandlungsprozesse im Erzählprozess. Nachdem die Ausblendung der kinesischen Kommunikationsanteile immer eine Verzerrung der Kommunikationswirklichkeit darstellt, führt sie nur im besten Fall zu einer relativen Überbewertung des verbalen Kanals. Im schlechtesten Fall führt sie zur Fehlinterpretation von Daten, die wiederum zu fehlerhaften oder falschen Annahmen über Interaktionsmechanismen führen können (cf. Auer (im Druck) mit Bezug zum Turntaking-System).

Vereinzelt haben sich bereits in den 1980er und 1990er Jahren einige Studien mit multimodalen Aspekten von Erzählungen beschäftigt (cf. Chafe 1980; Goodwin/Goodwin 1986; McNeill/Levy 1982; Kendon 1990). Dabei dienten Erzählungen jedoch vor allem als Datengrundlage (cf. dazu auch König/Oloff 2018: 216f.). Eine spezifische Auseinandersetzung mit dem Erzählen als kommunikative Gattung stand nicht im Fokus und die punktuellen Erkenntnisse wurden nicht für die Erzählforschung fruchtbar gemacht (Ausnahmen sind z. B. die Studie von Charles Goodwin (1984) zum Einsatz von Gestik und Blick in der Teilnehmerrollenverhandlung in Erzählungen und Marjorie Goodwins (1997) Aufsatz zum *byplay*). Zwar wächst seit den 2000er Jahren nicht zuletzt aufgrund der besseren technischen Möglichkeiten zur Datenerfassung und -bearbeitung der Anteil der Studien zum Erzählen, die auch multimodale As-

pekte in den Blick nehmen, stetig. Dies betrifft allerdings vor allem einzelne Aspekte von Erzählaktivitäten, wie zum Beispiel szenische Inszenierungen und *re-enactments* (cf. Sidnell 2006; Ehmer 2011; Thompson/Suzuki 2014; Huynh 2016; Pfeiffer/Weiß (eingereicht)), Rückmeldesignale (cf. Bavelas/Coates/Johnson 2002; Zima 2020), *stance displays* (cf. Stivers 2008; Kupetz 2014; Huynh 2020), Redewiedergaben (cf. Stec/Huiskes/Redeker 2015) und Fragen des Turntakings (cf. Zima 2018). Eine umfassende Beschäftigung mit dem „erzählenden Körper“ (König/Oloff 2017: 216) steht noch weitgehend aus.

Mit dem von Katharina König und Florence Oloff editierten und in *Gesprächsforschung Online* 2017 erschienenen Themenheft zum Erzählen aus multimodaler Perspektive und nicht zuletzt mit dem dazugehörigen Einführungsartikel der beiden Herausgeberinnen sowie dem von demselben Autorinnenteam 2018 publizierten Artikel zur „Multimodalität alltagspraktischen Erzählens“ liegen erste Grundsatzpublikationen zur Notwendigkeit der Erweiterung der Forschung zum konversationellen Erzählen um eine multimodale Perspektive vor (cf. auch Güllich/Mondada 2008 und Kotthoff 2020 für ähnliche Argumente). Dieses Themenheft greift inhaltlich einige der Punkte auf, die im Aufschlag von König/Oloff (2017) als Desiderata einer multimodalen Erzählanalyse formuliert werden. Auf diese Schwerpunkte des vorliegenden Themenhefts gehen wir im Folgenden ein.

1.1 Schwerpunkte des Themenhefts

König/Oloff (2017: 226f) skizzieren in Ihrem Beitrag den Anspruch an eine multimodale Erzählforschung folgendermaßen:

Eine multimodale Erzählanalyse versteht den Prozess des Erzählens holistisch, als verkörpertes soziales Handeln zweier oder mehr TeilnehmerInnen.[...] Im Rahmen eines solchen holistischen Ansatzes berücksichtigt eine multimodale Erzählanalyse, wie verbale, prosodische und kinesische Ressourcen während des gesamten Erzählprozesses zum Einsatz kommen und wie Erzählraum, -objekte und -körper davor und währenddessen konstituiert und danach wieder aufgelöst werden. Sie setzt sich ebenso zum Ziel, hierbei den jeweiligen Spezifika des Settings analytisch Rechnung zu tragen und deren Rolle im Erzählprozess angemessen zu würdigen.

(König/Oloff (2017: 226f))

Aus dieser Skizze des Selbstverständnisses einer multimodalen Erzählforschung leiten sich den Autorinnen zufolge vier Themenkomplexe ab, deren Bearbeitung aus multimodaler Perspektive als Desiderate gesehen werden können (cf. *ibid.*: 227f.):

- Die Untersuchung von Erzählformaten (z. B. „small stories“ (Bamberg 2007), „first“ und „second stories“ und wiedererzählte Geschichten (Norrick 1998)) und Erzählkontexten (spontan versus inszeniert; im privaten Umfeld oder in institutionalisierten Kontexten) mit Hinblick auf den Einsatz multimodaler Ressourcen.
- Die Untersuchung der Kontextualisierungsleistung kinesischer Handlungen mit Hinblick auf den sequenziellen Ablauf des Erzählens (Einleitungssequenz, Kernaktivität, Bewertungssequenzen, Ausleitungssequenz).
- Die Untersuchung des Einsatzes multimodaler Ressourcen zur Konstitution des Teilnehmerrahmens und der Aushandlung von Teilnehmerrollen.
- Die Untersuchung des Einflusses der räumlichen und technischen Gegebenheiten, in denen Erzählen stattfindet, auf die Anwendung multimodaler Ressourcen im Erzählen.

Die Beiträge dieses Themenhefts greifen einige dieser Desiderate mehr oder weniger explizit auf und zeigen gleichzeitig, dass diese erste Auflistung möglicher Fragestellungen für die multimodale Erzählanalyse sicher noch erweitert werden kann.

So beschäftigen sich die Beiträge von Silva Ladewig und Lena Hotze und von Ulrike Schröder mit prototypischen Fällen konversationellen Erzählens. Ladewig und Hotze analysieren die Höhepunktphase einer Familiengeschichte und damit einer Alltagserzählung aus dem privaten Umfeld. Schröder fokussiert Erzählungen von Austauschstudierenden. Der Erzählanlass ist jedoch weniger spontan als in den Daten von Ladewig und Hotze, da die Erzählaktivitäten zumindest teilweise über explizite Erzählstimuli wie „Wie und wo würdest du gerne leben?“ elizitiert wurden. Die Datengrundlage des Beitrags von Maximilian Krug sind Theatermonologe aus den Proben eines Theaterstücks (Stückentwicklung) und somit eine diskursive Gattung, die man wahrscheinlich nicht sofort mit dem Erzählen assoziieren würde. Dies gilt wahrscheinlich in einem noch stärkeren Maße für Monika Messners Beitrag zu Orchesterproben. In beiden Fällen handelt es sich um Daten aus beruflichen Kontexten und somit um institutionalisierte Erzählkontexte. All diesen unterschiedlichen Erzählkontexten und -umfeldern ist allerdings gemein, dass die Interagierenden in Ko-Präsenz agieren und der erzählende Körper somit intrinsischer Teil der Interaktion ist. Der Vergleich verschiedener Erzählformen und Modalitäten steht in dem Beitrag von Matthias Meiler und Ilham Huynh ganz explizit im Fokus. Sie kontrastieren in ihrem Aufsatz Verwendungen der Interjektion „boah“ in Face-to-Face-Interaktionen und Instant Messenger Kommunikation und zeigen dabei, dass die unterschiedlichen Produktions- und Rezeptionsbedingungen, die mit Ko-Präsenz oder eben keiner Ko-Präsenz der Interagierenden einhergehen, einen großen Einfluss auf die Verwendungsweisen und die Funktionalität der Interjektion haben. Ihr Beitrag zeigt auch, dass der eingangs umrissene Fokus einer multimodal-ausgerichteten Erzählanalyse auch um Fragen des Einflusses der Medialität auf formale Ausgestaltung und Funktion von sprachlichen Konstruktionen erweitert werden kann.

Einen weiteren Themenschwerpunkt der Beiträge dieses Heftes stellen die multimodale Praktiken zur Verhandlung von Teilnehmerrollen und multimodale Analysen des Adressatenschnitts dar. Vor allem der Beitrag von Maximilian Krug stellt ganz explizit die Frage, wie die InteraktionsteilnehmerInnen in der Mehrparteienkonstellation der Theaterprobe insbesondere die Ressource Blick dazu einsetzen, um Teilnehmerrollen auszuhandeln. Außerdem stellt sich hier im Kontext der Stückentwicklung als Sonderform des Theaters in besonderem Maße die Frage, wer als Adressat eines geprobteten Theatermonologs gelten kann (Regisseur, ko-anwesende Schauspieler, RegieassistentInnen, das imaginierte Theaterpublikum). Auch zur Beantwortung dieser Frage scheint vor allem die Analyse des Blickverhaltens der Interagierenden aufschlussreich zu sein. Auch Monika Messner beschäftigt sich mit Mehrparteieninteraktionen und geht der Frage nach, wie Blick und Gestik eingesetzt werden, um aus dem Kollektivum „Orchester“, einzelne Person spezifisch zu adressieren und in kurze fokussierte Interaktionen mit ihnen zu treten.

Alle Beiträge in diesem Heft beschäftigen sich außerdem mit Verfahren der szenischen Inszenierung, wie sie vor allem typisch für die Klimax von Erzählungen sind. Besonders der Beitrag von Ladewig und Hotze bietet hier interessante Einsichten. Sie zeigen, wie vor allem ikonische Gesten und Blickausrichtung auf diese Gesten die über sie vermittelten semantischen Informationen salient setzen und zur Verdichtung der szenischen Darstellung beitragen. Der Höhepunkt

der Erzählung wird also ganz entscheidend über Gestik und Blick als Höhepunkt konstruiert und als solcher markiert.

Damit eng verknüpft ist die Frage, wie Erzählende und Rezipierende Gestik, Mimik, und Blick auch dazu einsetzen, Haltungen zu kommunizieren und Erzählungen zu evaluieren. Auch dieser Aspekt wird in allen Beiträgen dieses Themenhefts thematisiert, am explizitesten im Beitrag von Matthias Meiler und Ilham Huynh zu den Funktionen der Interjektion „boah“ im Erzählen.

Ein weiteres Thema für die multimodale Erzählforschung sind Aktivitätsübergänge (cf. König/Oloff 2017, siehe oben). Dieser Aspekt wird in den Beiträgen von Krug und Messner aufgegriffen, wobei sie exemplarisch zeigen, wie kinesische Ressourcen eingesetzt werden, um Erzählungen einzuleiten und auszuleiten.

Die Beiträge von Ladewig und Hotze und Schröder analysieren ihre Daten zudem nicht nur aus einer interaktional-gesprächsanalytischen Perspektive heraus, sondern sie nehmen auch Rekurs auf Methoden und Konzepte der Kognitiven Linguistik.

1.2 Zu den einzelnen Beiträgen

Matthias Meiler und Ilham Huynh eröffnen das Themenheft mit ihrem Beitrag „Die Interjektion BOAH in Alltagserzählungen: Eine Annäherung anhand von Face-to-Face- und Instant-Messaging-Kommunikation“. Sie illustrieren in ihrem Beitrag den Einfluss des Mediums, in dem die Interjektion verwendet wird, auf dessen Funktionalität. Basierend auf Unterschieden in der phonetischen Realisierung unterscheiden die beiden Autoren zunächst eine markierte von einer unmarkierten Form. Welche dieser Formen im Erzählen zum Einsatz kommt, hängt davon ab, wie stark ErzählerInnen oder RezipientInnen eine Wendung in der Erzählung als unerwartet markieren wollen, etwa im Falle einer unerwarteten Pointe oder als affiliative Reaktion auf ein besonders ikonisches Reenactment. In diesen Fällen konstituieren die RezipientInnen über eine besonders laute und gedehnte Verwendung der Interjektion *boah* und ihrer dadurch besonders stark herausgestellten Reaktivität den Erzählhöhepunkt quasi mit. In dem von Meiler und Huynh analysierten Beispiel einer Empörungsgeschichte korreliert diese Verwendung von *boah* zudem mit Blickabwendung der Rezipientinnen. Diese Blickabwendung unterstützt die Bedeutung der Interjektion als Markierung der Bewertung des Verhaltens einer Person in der Erzählung als besonders abstoßend; sie kann also als ko-expressiv gelten.

Unmarkierte (Kurz)formen von *boah* treten in den analysierten Daten hingegen ausschließlich auf Seiten der ErzählerInnen auf. Dies erklären die Autoren dadurch, dass der Erwartungsbruch im Erinnern an das Ereignis, das gerade erzählt wird, beim Erzähler/der Erzählerin naturgemäß geringer ist, da der Erzähler/die Erzählerin schließlich von der Wende in der Handlung der Erzählung nicht überrascht wird. Es handelt sich also um erinnerte Erwartungsbrüche, im Gegensatz zu den spontan erlebten Erwartungsbrüchen von ErzählungsrezipientInnen. Exemplarisch gehen die Autoren dabei auch auf die Funktionalität von Handgestik zur multimodalen Darstellung des erzählten Erwartungsbruchs ein. Während in *Face-to-Face* Interaktionen RezipientInnen die markierte Form von *boah* instanziiieren, ErzählerInnen hingegen ausschließlich die unmarkierte Form, wird die Interjektion in Instant Messengern nahezu ausschließlich vom Erzähler/der Erzählerin in vorgeschaltet-augmentierter Verwendung gebraucht. Als entschei-

dend für diesen Unterschied sehen die Autoren dabei die zeitlichen Rezeptions- und Produktionsbedingungen von Face-to-Face Interaktionen im Vergleich zur Instant-Messaging-Kommunikation an.

In seinem Beitrag „Erzählen inszenieren. Ein Theatermonolog als multimodale Leistung des Interaktionsensembles auf der Probebühne“ beschäftigt sich Maximilian Krug mit dem interaktionalen Entstehungsprozess eines Theaterstücks, konkret der Stückentwicklung. Eine Besonderheit dieser Form des Theaters besteht darin, dass den SchauspielerInnen kein fertiger Stücktext vorliegt, sondern sie konzipieren, schreiben und inszenieren das Stück selbst. Als Textgrundlage dienen dabei unter anderem Erzählungen der an den Proben beteiligten Akteure (SchauspielerInnen, Regisseure). Krug konzentriert sich in seinem Aufsatz auf die improvisierten Probenbühnenmonologe, die sich aus diesen Erzählungen speisen, und fokussiert die „multimodalen Aktivitäten der Beteiligten einer Theaterprobe, mit denen sie den Monolog einer Figur als in sich abgeschlossene Erzählung innerhalb des Stücks kollektiv erarbeiten und inszenieren“ (ibid). Die Analysen stützen sich auf die Daten mehrerer Videokameras, die das Interaktionsgeschehen aus unterschiedlichen Perspektiven aufgezeichnet haben. Das Blickverhalten des primären Erzählers/der primären Erzählerin und der Regieassistenten wurde zudem zumindest teilweise von mobilen Eyetrackingbrillen erfasst.

Krug zeigt zunächst wie v. a. Blick (und damit einhergehend Kopf-/Körperzuwendung und -abwendung) dazu eingesetzt wird, die Erzählaktivität (Figurenrede) von anderen Handlungen (Textlesen, Aushandlungssequenz über die korrekte Aussprache eines Begriffs) abzugrenzen und den Übergang zwischen Aktivitäten zu koordinieren und zu markieren. Dabei wird auch exemplarisch gezeigt, wie Blick, Prosodie und Gestik einerseits zur szenischen Inszenierung des Theatermonologs und andererseits zum Interaktionsmanagement zwischen dem Schauspieler und dem Regisseur bzw. der Regieassistentin eingesetzt wird. Ein weiterer Aspekt, den Krug unter multimodalen Gesichtspunkten behandelt, betrifft die Aushandlung der Teilnehmerrollen. So stellt sich im Kontext der Stückentwicklung die Frage, wer die Erzählenden sind und wer miterzählt (Ko-ErzählerInnen) und schließlich: Wer ist Adressat der Erzählung auf der Probebühne? In Frage kommen hier etwa der Regisseur, das imaginierte, zukünftige Publikum oder einfach alle bei der Theaterprobe Anwesenden. Auch hier liefert v. a. das Blickverhalten der Teilnehmenden Aufschluss. Ein besonders interessanter Aspekt des Erzählens im Theater ergibt sich darüber hinaus auch aus der Tatsache, dass jede Probe und jede Aufführung eine Form des Wiedererzählens ist, das Publikum eine Aufführung jedoch idealerweise als „erste Erzählung“ versteht.

Monika Messner beleuchtet in ihrem Beitrag das „Multimodale Erzählen in der Orchesterprobe“ und widmet sich somit auch einem Interaktionsrahmen, der stark institutionalisiert ist und in dem man Erzählaktivitäten zunächst vielleicht gar nicht vermuten würde. Im Fokus steht eine Sequenz, in der der Dirigent die musikalische Aktivität des Probens des Musikstücks unterbricht, um dem Orchester eine Anekdote zu erzählen, die gleichzeitig die Funktion einer Anweisung erfüllen soll. Ähnlich wie im Beitrag von Krug konzentriert sich Messner zunächst auf den Übergang von der einen laufenden Aktivität in die andere, hier des Dirigierens und gemeinsamen Musizierens zum Erzählen. Nachdem prinzipiell das Rederecht im Kontext der Orchesterprobe beim Dirigent/der Dirigentin liegt, gestalten sich die Einleitungssequenzen die-

ser Erzählungen abweichend vom *default case* der Alltagserzählung in Face-to-Face-Interaktionen, denn der Dirigent/die Dirigentin muss sich hier von seinem Orchester kein „Ticket“ für seine Erzählung einholen. Das bedeutet aber nicht, dass die Mitglieder des Orchesters nicht ihre Bereitschaft zur Rezipiens anzeigen müssen. Dies geschieht auch in diesem Interaktionsrahmen über Blickzuwendung zum Erzähler/zur Erzählerin am DirigentInnenpult und dessen/deren mehr oder weniger konstantes Ansehen bis zum Abschluss der Erzählung.

Im Laufe der Erzählung tritt der Dirigent mit einigen wenigen Mitgliedern des Orchesters in kurze fokussierte Interaktionen, allen voran mit dem Konzertmeister. Dabei wird über verbale Rückmeldesignale, Nicken und Blickzuwendung Feedback zur Erzählung des Dirigenten gegeben. Auf die Höhepunktphase der Erzählung folgt eine Bewertungsphase bzw. Antwortsequenz. Hier wird die Erzählwürdigkeit der Geschichte durch das Orchester als Adressat der Erzählung abschließend bestätigt, indem gelacht wird. Der eigentliche Abschluss der Erzählaktivität wird über das Aufstehen und neuerliche Hinsetzen des Dirigenten sowie seine Blickabwendung vom Orchester hin zur Partitur markiert. Trotz des stark institutionalisierten Charakters, der *one-to-many*-Teilnehmerkonstellation und des stark reglementierten Turntakings hat also auch diese Erzählung einen deutlich interaktiven Charakter und sie folgt im Grunde genommen demselben Muster wie prototypische Alltagserzählungen: Einleitungssequenz (Initiierung – Ratifizierung) – Hauptteil der Erzählung (Rezipienten geben Feedback) – Höhepunktphase (Klimax) – Antwortsequenz – Ausleitung.

Der Beitrag von Silva Ladewig und Lena Hotze „Zur temporalen Entfaltung und multimodalen Orchestrierung von konzeptuellen Räumen am Beispiel einer Erzählung“ ist an der Schnittstelle von Gesprächsforschung und Kognitiver Linguistik, insbesondere der kognitiv-linguistisch inspirierten Gestenforschung angesiedelt. Ein zentraler Ausgangspunkt ihres Beitrags ist die Annahme der „Mental Space“-Theory nach Fauconnier (1985) und Fauconnier/Turner (2002), dass im Diskurs fortlaufend konzeptuelle Räume eröffnet und interaktiv ausgebaut werden. Ausgehend von darauf aufbauenden Studien zu Erzählungen, die zeigen, dass diese mentalen, konzeptuellen Räume im physisch verfügbaren Raum der InteraktionsteilnehmerInnen verankert werden, untersuchen Sie eine Sequenz einer Erzählung im familiären Umfeld. In der Analyse dieser Sequenz richtet sich ihr Fokus darauf, wie die Erzählerin kinesische und verbale Ressourcen einsetzt, um den physischen Raum in konzeptuelle Räume einzuteilen und diese für die Ausgestaltung und Weiterentwicklung der Erzählung einerseits und das Interaktionsmanagement andererseits zu nutzen.

Eine entscheidende Rolle in der Orchestrierung dieser konzeptuellen Räume (interaktionaler Raum, metanarrativer Raum, narrativer Raum, Reflexionsraum, neutraler Raum) nimmt dabei der Blick ein. Über ihn wird zumeist der Übergang von einem Raum in einen anderen (z. B. temporäre Ausstiege aus der Erzählung für an einen spezifischen Interaktionspartner adressierte Einschübe) markiert. Er dient also maßgeblich der Orientierung der InteraktionspartnerInnen, indem er anzeigt, welche Abschnitte tatsächlich die Erzählhandlung elaborieren und wann ErzählerInnen metanarrative Kommentare machen, Nachdenken und die Erzählung planen oder z. B. Feedback von den Rezipienten erwarten. Gesten eröffnen und elaborieren hingegen v. a. narrative und metanarrative Räume. Sie spielen also vor allem für die Entwicklung der Erzählung eine Rolle und weniger für das Interaktionsmanagement. Daraus folgt, dass die Frequenz von Gesten im Allgemeinen und insbesondere von jenen Gesten, die Teil des *re-enactments*

sind, zur Klimax der Erzählung hin stark zunimmt. Dabei werden für den Höhepunkt der Erzählung relevante semantische Aspekte über Gestik und Blick und Prosodie salient gesetzt. Sie rücken somit auch für die RezipientInnen der Erzählung in den geteilten Aufmerksamkeitsfokus. Ladewig und Hotzes Aufsatz illustriert also eindrucksvoll, warum mit einem „Fokus auf eine rein verbalsprachliche Analyse, ein sehr großer Teil der interaktiven Bedeutungskonstitution und -aushandlung verlorengehe“ (ibid).

Auch Ulrike Schröders Beitrag „Zwischen den Welten: zur kognitiven und kommunikativen Ko-Konstruktion von Alteritätserfahrung“ verknüpft Gesprächsanalyse mit Konzepten und Methoden der Kognitiven Linguistik. Im Zentrum des Beitrags steht die Forschungsfrage, wie Austauschstudierende und -schülerInnen ihre Alteritätserfahrungen, die sie im Zuge ihrer Auslandsaufenthalte gemacht haben, auf verbaler, prosodischer, paraverbaler und körperlich-visueller Ebene narrativ ko-konstruieren. Diese Erfahrungen, die oft Kulturschockerfahrungen sind, werden in den gezeigten Sequenzen mit Hinblick auf prosodische Mittel der Kontrastierung und Emotionalisierung hin untersucht. Mit Blick auf eine Verknüpfung mit kognitiven Theorien wird hier vor allem die Wirkung von Dehnungen sowie lexikalische Dopplungen mit Bezug zur konzeptuellen Metapher MORE OF FORM IS MORE OF CONTENT (Lakoff/Johnson 1980: 127) erklärt. Exemplarisch werden auch Gesten als Ausdruck konzeptuell-kultureller Metaphern in den Blick genommen (z. B. MORALITY IS STRENGTH, Kövescses 2002: 69 und SHAME IS HIDING AWAY FROM THE WORLD, Kövescses 2003: 32) und deren Rolle in *re-enactments* herausgearbeitet. Schröder argumentiert hierbei für verschiedene Möglichkeiten, Prosodie, Gestik, Gesichtsausdruck und Blick einzusetzen, um „mit mehreren Stimmen zu sprechen“, also zugleich ein Erlebnis darzustellen, den Protagonisten/die Protagonistin zu verkörpern und das Erlebnis und das Verhalten des Protagonisten/der Protagonistin zu kommentieren.

Literaturverzeichnis

- Auer, Peter (im Druck): „Turn-allocation and gaze: A multimodal revision of the ‘current-speaker-selects-next’ rule of the turn-taking system of conversation analysis“. *Discourse Studies*.
- Auer, Peter (2020): „Anfang und Ende fokussierter Interaktion“. In: Birkner, Karin (eds): Einführung in die Konversationsanalyse. Berlin/Boston, de Gruyter: 32–103.
- Bamberg, Michael (2007): „Stories: Big or Small? Why do we care?“. *Narrative Inquiry* 16/1: 147–155.
- Bavelas, Janet B./Coates, Linda/Johnson, Trudy (2000): „Listeners as co-narrators“. *Journal of Personality and Social Psychology* 79: 941–952.
- Bavelas, Janet B./Coates, Linda/Johnson, Trudy (2002): „Listener responses as a collaborative process: The role of gaze“. *Journal of Communication* 52: 566–580.
- Becker, Tabea/Stude, Juliane (2017): *Erzählen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (1995): „Reconstructive genres of everyday communication“. In: Quasthoff, Uta M. (ed.): *Aspects of Oral Communication*. Berlin/New York, de Gruyter: 289–304.
- Chafe, Wallace (1980): „The deployment of consciousness in the production of a narrative“. In: Chafe, Walle (ed.): *The Pear Stories: Cognitive, Cultural and Linguistic Aspects of Narrative Production*. Norwood, Ablex: 9–50.

- Ehmer, Oliver (2011): *Imagination und Animation: Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Enfield, Nick (2009): *The Anatomy of Meaning. Speech, gesture, and composite utterances*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fauconnier, Giles (1985): *Mental spaces*. Cambridge: MIT Press.
- Fauconnier, Giles/Turner, Mark (2002): *The way we think*. New York: Basic Books.
- Goodwin, Charles (1984): „Notes on story structure and the organization of participation“. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (eds.): *Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis*. Cambridge, Cambridge University Press: 225–246.
- Goodwin, Marjorie H. (1997): „Byplay: Negotiating Evaluation in Storytelling“. In: Guy, Gregory R. et al. (eds.): *Towards a Social Science of Language. Papers in Honor of William Labov 2: Social Interaction and Discourse Structure*. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins: 77–102.
- Goodwin, Charles/Goodwin, Marjorie H. (1986): „Gesture and coparticipation in the activity of searching for a word“. *Semiotica* 62(1–2): 51–75.
- Gülich, Elisabeth/Hausendorf, Heiko (2000): „Vertextungsmuster: Narration“. In: Brinker, Klaus et al. (eds.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband*. Berlin/New York, de Gruyter: 369–385.
- Gülich, Elisabeth/Lucius-Hoene, Gabriele (2015): „Veränderungen von Geschichten beim Erzählen. Versuch einer interdisziplinären Annäherung an die narrative Rekonstruktion traumatischer Erfahrungen“. In: Schumann, Elke et al. (eds.): *Wiedererzählen: Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld, Transcript: 135–176.
- Gülich, Elisabeth/Mondada, Lorenza (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen: Niemeyer Verlag.
- Günthner, Susanne (2012): „Kleine interaktionale Erzählungen als Ressourcen der Fremd- und Selbststilisierung“. In: Kern, Frederike/Morek, Miriam/Ohlhus, Sören (eds.): *Erzählen als Form, Formen des Erzählens*. Berlin/New York, de Gruyter: 65–83.
- Hausendorf, Heiko/Quasthoff, Uta M. (2005): *Sprachentwicklung und Interaktion. Eine linguistische Studie zum Erwerb von Diskursfähigkeiten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Huynh, Ilham (2016): „Dramen des Alltags. Formen und Funktionen multimodaler Reenactments in Alltagserzählungen“. In: Dreschke, Anja et al. (eds.): *Medienpraktiken zwischen Wiederholung und kreativer Aneignung*. Bielefeld, Transcript Verlag: 327–344.
- Huynh, Ilham (2020): *Doing Emotions. Zur multimodalen Herstellung von Emotionalität in deutschen und türkischen Alltagserzählungen*. Verlag für Gesprächsforschung. verlag-gespraechsforschung.de/2020/huynh.html [07.09.2020].
- Kendon, Adam (1990): *Conducting Interaction. Patterns of Behavior in Focused Encounters*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kern, Frederike/Morek, Miriam/Olhus, Sören (2012) (eds.): *Erzählen als Form – Formen des Erzählens*. Berlin/Boston 2012.
- Kotthoff, Helga (2020): „Erzählen in Gesprächen“. In: Birkner, Karin et al. (eds.): *Einführung in die Konversationsanalyse*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- König, Katharina/Oloff, Florence (2017): „Ansätze zu einer multimodalen Erzählanalyse – Einführung in das Themenheft“. *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 19: 207–241.

- König, Katharina/Oloff, Florence (2018): „Die Multimodalität alltagspraktischen Erzählens“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48: 277–307.
- Kövecses Zoltán (2002): *Metaphor*. Oxford: Oxford University Press.
- Kövecses, Zoltán (2003): *Metaphor and emotion. Language, culture, and body in human feeling*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kupetz, Maxi (2014): „Empathy displays as interactional achievements – Multimodal and sequential aspects“. *Journal of Pragmatics* 61(0): 4–34.
- Krug, Maximilian (2020): Erzählen inszenieren. Ein Theatermonolog als multimodale Leistung des Interaktionsensembles auf der Probebühne. *Linguistik online* 104, 4/20: 59–81.
- Labov, William/Waletzky, Joshua (1967): „Narrative analysis: Oral versions of personal experience“. In: Helm, June (ed.): *Essays on the Verbal and Visual Arts*. Seattle: University of Washington: 12–44.
- Lakoff, George/Johnson, Mark. (1980): *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lerner, Gene H. (1992): „Assisted storytelling: Deploying shared knowledge as a practical matter“. *Qualitative Sociology*, 15(3): 247–271.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): „Narrative Identität und Positionierung“. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5 (2004): 166–183.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Scheidt, Carl Eduard (2017): „Bewältigen von Erlebnissen“. In: Martínez, Matías (ed.): *Erzählen: ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Metzler: 235–242.
- Norrick, Neal R. (1998): „Retelling stories in spontaneous conversations“. *Discourse Processes* 25(1): 75–97.
- Norrick, Neal R. (2000): *Conversational narrative*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Martínez, Matías (2017): „Erklären“. In: Martínez, Matías (ed.). *Erzählen: ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Metzler: 250–256.
- McNeill, David/Levy, Elena T. (1982): „Conceptual representations in language activity and gesture“. In: Jarvella, Robert/Klein, Wolfgang (eds.): *Speech, place, and action*. Chichester, Wiley & Sons: 271–295.
- Pfeiffer, Matin/Weiß, Clarissa (eingereicht): „Reenactments in dyadic conversations: Using gaze for initiating reenactments, switching roles, and representing events“. *Journal of Pragmatics*.
- Quasthoff, Ute (1981): „Zuhöreraktivitäten beim konversationellen Erzählen“. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (eds.): *Dialogforschung*. Düsseldorf, Schwann: 287–313. (= *Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache*).
- Quasthoff, Ute/Olhus, Sören (2017): „Mündliches Erzählen“. In: Martínez, Matías (ed.): *Erzählen: ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Metzler: 76–87.
- Reuvekamp, Silvia (2017): „Tradieren“. In: Martínez, Matías (ed.). *Erzählen: ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Metzler: 280–285.
- Sacks, Harvey (1970a/1992): "Stories take more than one utterance; Story prefaces". In: Sacks, Harvey (1992): *Lectures on conversation*. Vol. II, ed. by Gail Jefferson, with an introduction by Emanuel A. Schegloff. Oxford, Blackwell: 222–228.

- Sacks, Harvey (1970b/1992): "Story organization; Tellability; Coincidence etc.". In: Sacks, Harvey (1992): *Lectures on conversation*. Vol. II, ed. by Gail Jefferson, with an introduction by Emanuel A. Schegloff. Oxford, Blackwell: 229–241.
- Scheidt, Carl Eduard et al. (eds) (2015): *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*. Berlin: Schattauer.
- Scheffel, Michael (2005): „Theorie und Praxis des Erzählens“. *Der Deutschunterricht* 2–6.
- Schegloff, Emmanuel (1997): „Narrative analysis’ thirty years later“. In: Bamberg, Michael (ed.): Oral versions of personal experience: Three decades of narrative analysis. *The Journal of Narrative and Life History* 7 (1–4): 97–106.
- Sidnell, Jack (2006): „Coordinating Gesture, Talk, and Gaze in Reenactments“. *Research on Language and Social Interaction* 39(4): 377–409.
- Schmidt, Thomas/Wörner, Kai (2009): „EXMARaLDA – Creating, Analysing and Sharing Spoken Language Corpora for Pragmatic Research“. *Pragmatics* 19(4): 565–582.
- Stec, Kashmiri/Huiskens, Mike/Redeker, Gisela (2015): „Multimodal analysis of quotation in oral narratives“. *Open Linguistics* 1/1: 531–554.
- Stivers, Tanya (2008): „Stance, alignment, and affiliation during storytelling: When nodding is a token of affiliation“. *Research on Language and Social Interaction* 41(1): 31–57.
- Thompson, Sandra/Suzuki, Ryoko (2014): „Reenactments in conversation. Gaze and reciprocity“. *Discourse Studies* 16(6): 816–846.
- Weiß, Clarissa (2020): *Blick und Turn-Taking in face-to-face Interaktionen. Multimodale Interaktionsanalysen mit Hilfe von Eye-Tracking*. Verlag für Gesprächsforschung.
- Wittenburg, Peter et al. (2006): „ELAN: a professional framework for multimodality research“. *Proceedings of the 5th International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2006)*: 1556–1559.
- Zima, Elisabeth (2018): „Multimodale Mittel der Rederechtsaushandlung im gemeinsamen Erzählen in der Face-to-Face Interaktion“. *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 18: 241–273.
- Zima, Elisabeth (2020): „Gaze and feedback in triadic storytelling activities“. *Discourse Processes*. doi.org/10.1080/0163853X.2020.1769428 [07.09.2020].